



Bibelübersetzungen sind

Welche Kriterien gibt es beim Übersetzungsvergleich?

Die Bibel ist das meistübersetzte Buch der Welt. In vielen Sprachen, darunter auch dem Deutschen, kann man gleich unter mehreren Übersetzungen auswählen. Doch wann ist eine Übersetzung gut zu nennen? Dass es dafür ganz unterschiedliche Kriterien gibt, zeigt Dr. Ulrich Brockhaus im nachfolgenden Beitrag. Er kennt die Herausforderungen des Übersetzers aus eigener Anschauung, denn er war selbst an der Überarbeitung der „Elberfelder Bibel“ beteiligt, einer möglichst wortgetreuen Übersetzung aus der Brüderbewegung.

„Übersetzung“ bedeutet laut Lexikon die „Vermittlung eines Textes in einer anderen Sprache unter Berücksichtigung bestimmter Äquivalenz-Forderungen“. Äquivalenz bedeutet Gleichwertigkeit, ein übersetzter Text muss also dem Original gleichwertig sein. Auf diese Äquivalenz-Forderungen kommt es nun an. Sie können sehr verschieden sein, und dementsprechend verschieden fallen dann auch die Übersetzungen aus. Die drei wichtigsten Äquivalenz-Forderungen, die praktisch von allen der

verschiedenen Übersetzungsrichtungen oder „Übersetzungsphilosophien“ anerkannt werden, sind:

1. die Forderung nach Unverfälschtheit,
2. die Forderung nach Genauigkeit,
3. die Forderung nach Verständlichkeit.

Über diese Forderungen sind sich alle einig. Die Probleme tauchen auf, wenn sich in einem konkreten Fall etwa die Forderung nach Genauigkeit und die nach Verständlichkeit gegenseitig widersprechen. Was ist dem Übersetzer dann wichtiger? Welche Grenzen kann oder will er dann nicht überschreiten?

Genauigkeit kontra Verständlichkeit

Ein Beispiel: Die bekannte Stelle Römer 1,17 lautet in der revidierten Elberfelder Übersetzung: *„Denn Gottes Gerechtigkeit wird darin geoffenbart aus Glauben zu Glauben, wie geschrieben steht: Der Gerechte aber wird aus Glauben leben.“* In der „Guten Nachricht“ lautet derselbe Vers: *„In der Guten Nachricht macht Gott seine Gerechtigkeit offenbar, seine rettende Treue, die selbst für das aufkommt,*

was er vom Menschen fordert. Nur auf den vertrauenden Glauben kommt es an, und alle sind zu solchem Glauben aufgerufen. So steht es ja in den Heiligen Schriften: Wer durch Glauben vor Gott als gerecht gilt, wird leben.“

Das ist ein Beispiel dafür, wie unterschiedlich derselbe Originaltext in zwei Übersetzungen ausfallen kann. Während die Übersetzer der „Elberfelder“ größeren Wert auf Genauigkeit gelegt haben, war den Übersetzern der „Guten Nachricht“ die Verständlichkeit wichtiger. Die größere Verständlichkeit wurde aber damit erkauft, dass die Nähe zum griechischen Original verloren ging. Das zeigt ein bloßer Blick auf die Anzahl der Wörter. Der Vers Römer 1,17 in der „Guten Nachricht“ hat 55 Wörter, in der Elberfelder sind es 20 Wörter. Das griechische Original hat 18 Wörter.

Methoden nicht vermischen

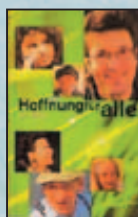
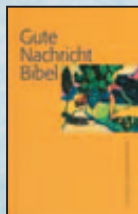
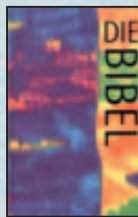
Der bekannte Theologe und Philosoph Friedrich Schleiermacher (1768–1834), der auch die Werke Platons aus dem Griechischen ins Deutsche übersetzte, hat diese Entscheidungssituation zwischen Genauigkeit und Ver-



... und ein heikles Geschäft

ständigkeit, in der jeder Übersetzer steht, klar erkannt und beschrieben: „Entweder der Übersetzer lässt den Schriftsteller möglichst in Ruhe und bewegt den Leser ihm entgegen, oder er lässt den Leser möglichst in Ruhe und bewegt den Schriftsteller ihm entgegen. Beide (Wege) sind so gänzlich voneinander verschieden, dass durchaus einer von beiden so streng als möglich muss verfolgt werden, aus jeder Vermischung aber ein höchst unzuverlässiges Resultat notwendig hervorgeht und zu besorgen ist, dass Schriftsteller und Leser sich gänzlich verfehlen.“

Dieses Entweder-Oder ist im Grunde bis heute gültig. Zwar gibt es mehr als zwei Übersetzungsmethoden: es gibt z. B. die Wort-für-Wort-Übersetzung, die Interlinear-Übersetzung, die begriffskonkordante Übersetzung, die philologische Übersetzung, die kontextorientierte Übersetzung, die freie oder kommunikative Übersetzung. Aber wenn man sich diese Methoden einmal genauer ansieht, wird man feststellen, dass sie letzten Endes immer auf einen der beiden Schleiermacherschen Wege hinauslaufen.



Verwirrende Fülle an Übersetzungen

Es gibt mindestens 20 deutsche Bibelübersetzungen. Und dabei sind nur die hochdeutschen Übersetzungen der ganzen Bibel (AT und NT) und nur die seit 1900 erschienenen Übersetzungen berücksichtigt. Wenn wir die Übersetzungen nur des Neuen Testaments und die des Alten Testaments allein dazuzählen, sind es sogar über 40. Und nehmen wir noch die vor 1900 erschienenen Übersetzungen hinzu, werden es noch mehr. Was wir in dieser verwirrenden Fülle brauchen, sind eigentlich nicht weitere Übersetzungen, sondern Orientierung in der Vielfalt, also Auswahlkriterien und zuverlässige Maßstäbe zur Beurteilung.

Die Wahl einer Bibelübersetzung hängt natürlich davon ab, was man vom Bibellesen erwartet, also ob es sich um ein erstes Kennlernen handelt (dann wird man sich eher für eine freie Übersetzung entscheiden, z. B. die „Gute Nachricht“) oder um ernsthaftes Bibelstudium, etwa zur Vorbereitung einer Andacht (dann wird man eher zu einer genauen Übersetzung greifen, z. B. zur

„Elberfelder“). Im Normalfall, ohne andere Übersetzungen damit abwerten zu wollen, kann man wohl sagen, dass wir unsere Wahl heute mehr oder weniger zwischen fünf Bibelübersetzungen treffen können:

1. **Elberfelder Übersetzung (revidiert) – vorwiegend genau**
2. **Gute Nachricht – vorwiegend frei**
3. **Hoffnung für alle – vorwiegend frei**
4. **Luther-Übersetzung (revidiert) – gelungener Kompromiss**
5. **Einheits-Übersetzung – gelungener Kompromiss**

Welche Übersetzung man schließlich wählt, hängt aber so stark von den Erwartungen, den Ansprüchen und dem Geschmack des Bibellesers ab, dass eine gründliche Prüfung vor der Entscheidung unerlässlich ist. Im Zweifelsfall kann man ja auch mehrere Übersetzungen nebeneinander benutzen.

Wenn es auf Bilder ankommt

Die Beurteilung einer Bibelübersetzung wird stark davon ab-



hängen, welche Eigenschaften einem Leser besonders wichtig sind, worauf man besonderen Wert legt. Wenn mir die Bildsprache der Bibel wichtig ist, z. B. die Metapher „Joch“, etwa in dem Wort Jesu: „Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht“ (Matthäus 11,30), dann werde ich die „Gute Nachricht“ („Was ich anordne, ist gut für euch, und was ich euch zu tragen gebe, ist keine Last“) und „Hoffnung für alle“ („Ich meine es gut mit euch und bürde euch keine unerträgliche Last auf“) für ungenau halten; denn hier geht die Metapher und damit die Bildsprache verloren. Wenn ich Wert auf grammatisch korrektes Deutsch lege, dann sind für mich die Interlinear-Übersetzung („So ja hat geliebt Gott die Welt, dass den Sohn eingeborenen er gab“, Johannes 3,16) sowie die DaBhaR-Übersetzung („Denn also liebt Gott den Kosmos, dass er den alleinigewordenen Sohn gab, auf dass alljeder in ihn Treuende sich nicht gänzlich weglöse, sondern ökonomisches Leben habe“, Johannes 3,16) nicht akzeptabel; denn das ist kein Deutsch mehr.

Deutsche Texte sind immer länger

Im Grunde gibt es nur *einen* objektiven Maßstab zur Beurteilung einer Übersetzung, das ist die Anzahl der Wörter. So enthält z. B. der Römerbrief im griechischen Originaltext 7.066 Wörter, in der Elberfelder sind es 8.054 Wörter, bei Luther 9.584, in der „Guten Nachricht“ 10.799 und in „Hoffnung für alle“ 11.493 Wörter. Natürlich ist jede deutsche

Übersetzung länger als der griechische Text, das liegt schon an den längeren Verbalformen in der deutschen Sprache. So besteht etwa das bekannte Kreuzeswort Jesu in Johannes 19,20 im Griechischen aus einem einzigen Wort („tetelesthai“), im Deutschen aus drei Wörtern („es ist vollbracht“). Das bedeutet, dass eine deutsche Übersetzung einfach länger sein muss. Aber diese sprachbedingte Verlängerung des Textes macht im Durchschnitt etwa 15 Prozent aus. Eine Texterweiterung um 62 Prozent (Hoffnung für alle) lässt sich nur so erklären, dass hier die deutsche Übersetzung umschreibende und erläuternde Zusätze enthält, die im Original nicht enthalten sind. So ist der Maßstab der Textlänge ein Indiz dafür, ob eine Übersetzung sich eng an das Original hält oder Zusätze enthält. Als Faustregel kann gelten: Je länger eine Übersetzung (im Vergleich mit dem Original) ist, umso weiter entfernt sie sich vom Original.

Die Botschaft soll ankommen

Ein anderer Maßstab zur Beurteilung einer Übersetzung ist für manche die Frage, ob die Übersetzung auf den Leser die gleiche Wirkung („Dynamik“) hat wie der Originaltext auf den damaligen Leser. Je nach der Bedeutung und dem Gefühlswert, die das betreffende Wort im Zusammenhang hat, wird es dann in der Übersetzung durch verschiedene Wörter wiedergegeben. So entsteht ein Übersetzungsprinzip, das sein Erfinder, der Linguist Eugene Nida, etwas beschönigend „dynamische

„Ihr Christen habt in eurer Obhut ein Dokument mit genug Dynamit in sich, die gesamte Zivilisation in Stücke zu blasen, die Welt auf den Kopf zu stellen, dieser kriegszer-rissenen Welt Frieden zu bringen. Aber ihr geht damit so um, als ob es bloß ein Stück guter Literatur ist – sonst weiter nichts.“

Mahatma Gandhi

Äquivalenz“ genannt hat. Der Maßstab der dynamischen Äquivalenz ist sicher wichtig, und jeder Bibelübersetzer sollte sich diesen Anspruch bei seiner Arbeit vor Augen halten. Denn die Bibel enthält eine Botschaft an den Menschen, das Wort Gottes, und diese Botschaft soll beim Hörer bzw. Leser ankommen.

So weit haben die Vertreter der dynamischen Äquivalenz also recht: Es geht darum, dass das Wort beim Empfänger ankommt und wirken kann. Aber das haben wir nicht in der Hand, und einen Maßstab dafür gibt es eigentlich nicht. Denn wer kann objektiv feststellen, welche Wirkung ein Text auf einen Menschen hat? Die Antwort auf die oben gestellte Frage wird daher immer subjektiv und von persönlichen Einschätzungen und Geschmacksurteilen abhängig bleiben. Die dynamische Äquivalenz ist also weniger ein praktikables Übersetzungsprinzip als vielmehr ein Ziel, ein zwar hohes, aber letztlich doch wohl unerreichbares Fernziel. Der Bibelübersetzer bleibt immer abhängig von seinem Original. Diesem Original, dem Wort Gottes, hat er zu dienen. In Demut und mit „handwerklicher“ Sorgfalt.

Dr. Ulrich Brockhaus



Elberfelder Übersetzung (AT) von 1871